

Die Moral des Autors in der Diktatur

»Sicherungsbereich Literatur« – Die erste umfassende Untersuchung über das Verhältnis zwischen Stasi und Literatur in der DDR

Von Hans-Georg Soldat

»Nicht Enthüllen, sondern Erkennen war und ist die erklärte Absicht. Geschichtsbetrachtung in der Tradition der europäischen Aufklärung ist kein Strafprozeß, der Chronist kein Richter«, schreibt Joachim Walther im Nachwort seiner voluminösen Untersuchung, und er setzt ein paar Zeilen später die Frage hinzu: »Was kommt, wenn wir die Erfahrungen aus einer modernen Diktatur wie der DDR nicht zur Kenntnis nehmen und als warnendes Lehrstück begreifen wollen?«

Wer sich der Mühsal unterzieht, die 888 Seiten dieser ersten umfassenden Studie über die Beziehungen zwischen der Literaturszene in der ehemaligen DDR und dem Staatssicherheitsdienst des untergegangenen Staates durchzuarbeiten, wird diese Frage – an Teile des Publikums in Ost und West gleichermaßen gerichtet – als nur zu berechtigt empfinden. In der Tat ist die Abwehr groß, den Sachverhalt zur Kenntnis zu nehmen: In West oft aus schlichtem Desinteresse am Thema, aus Unlust an der Auseinandersetzung, die mit einem salbungsvollen Ruf nach pauschaler Vergebung kaschiert wird oder mit einem bedenklichen moralischen Relativismus, der eine mögliche eigene Reaktion in ähnlicher Situation ins Blickfeld rückt. In Ost überwiegt oft ein Trotz gegenüber angeblich weiteren Beschädigungen des eigenen Bildes, oder es wird einfach geleugnet, daß irgendjemand das Recht hat, vierzig Jahre DDR solcherart zu untersuchen – und dann auch noch mittels Stasi-Akten. Wer die Konflikte nach 1945 noch selbst miterlebte, hat hier viel zu oft jenes gespenstische Déjà-vu-Erlebnis, das man gerade in bezug auf eine Diktatur in Deutschland hoffte, nie mehr haben zu müssen. War es

nicht gerade die DDR, die jahrzehntelang unermüdlich das Wort im Munde führte, man müsse »aus der Geschichte lernen«? Es sind die Apologeten des gleichen Staates, die dies jetzt nicht mehr wahrhaben wollen und sich jeder Aufarbeitung entziehen – mit oft wortwörtlich den gleichen Argumenten wie die Nazis nach 1945.

In drei großen Kapiteln – »Der Auftrag«, »Der Apparat«, »Die Methoden« – legt Joachim Walther das Beziehungsgeflecht von Stasi und Literaturszene offen. Vier Jahre hat der Schriftsteller dafür in der Berliner Gauck-Behörde die Ablagen der Stasi durchforscht, hat die Akten der Täter, der »Inoffiziellen Mitarbeiter« (IM) und ihrer Führungsoffiziere gesichtet und (sofern es ihm die Betroffenen erlaubten), auch Einsicht genommen in prominente Opferakten: »Operative Personenkontrollen« (OPK) oder »Operative Vorgänge« (OV). Geboren 1943 in Chemnitz war Joachim Walther 1968 bis 83 Lektor beim Buchverlag »Der Morgen«. Wegen Problemen mit der Zensur wurde seine Kündigung erzwungen; von 1969 an bis zum Ende der DDR überwachte ihn das MfS im OV »Lektor«, der OPK »Schmetterling« und dem OV »Verleger«. 1970 erschien sein erster Roman »Sechs Tage Sylvester«; seine bekanntesten Bücher sind »Bewerbung bei Hofe« (1982); »Zwischen den Stühlen« (1987) und »Risse im Eis« (1989).

Obwohl als unmittelbare Folge seiner Forschungen in der Gauck-Behörde auch einige Schriftsteller neu als IM der Stasi entdeckt wurden (bekanntester: Fritz Rudolf Fries, der IM »Pedro Hagen«), liegt der Schwerpunkt dieser Untersuchung ersichtlich nicht auf dem entlarvenden Aspekt. Vielmehr geht es um die Struktur des Stasi-Apparates, das Manipulationsgewebe, in das Täter wie Opfer gleichermaßen einbezogen waren. Es ist daher auch nur konsequent, daß der Band keine Konkordanz enthält, nach der man IM- und Klarnamen einfach einander zuordnen könnte – Verfasser und Verlag wollen auf diese Weise den Leser zwingen, sich jedesmal neu die Materie zu erarbeiten, um vorschnelle Urteile zu vermeiden. Ob diese Strategie insgesamt aufgeht, ist ein wenig zu bezweifeln, zumal manche Namen an mehreren Stellen auftauchen und im Bedarfsfall meist eine einzige Referenz zur Identifikation genügt. So besteht die Gefahr, beim ersten Suchen genau jene

Passage zu überschlagen, die die differenzierte Darstellung des Falles enthält und sich mit einer schlagwortartigen zu begnügen – was ja gerade vermieden werden soll.

Obwohl der Band, den man aus psychohygienischen Gründen am besten nur portionsweise lesen sollte, in der Schilderung des buchhälterisch genau festgelegten Ablaufs von Überwachungs- und Anwerbemodalitäten schon trist genug ist, stellt die Darstellung der sog. Zersetzungsmaßnahmen gegen unbotmäßige Schriftsteller einen Höhepunkt besonderer Art dar. Es ist mir nicht möglich, gerade an dieser Stelle weiter den Standpunkt eines möglichst neutralen Beurteilers einzunehmen. Fast vierzig Jahre habe ich mich als Literaturredakteur in Berlin an nicht unwichtiger Stelle von westlicher Seite aus mit der Literatur der DDR und ihren Autoren beschäftigt, vieles war wegen dieser lebenslangen Beschäftigung zu ahnen, einiges wurde nur allmählich bekannt – doch was in diesem Kapitel über die von der Stasi organisierte Menschenzerstörung berichtet wird, ist so unglaublich, widerspricht so sehr jedem Humanismus, jeder Menschenwürde, daß das vielfach scharf attackierte Wort von Jürgen Fuchs vom »Auschwitz der Seelen« für mich jetzt neue gespenstische Realität erhält. Um nur einen kleinen Einblick zu geben in die makabre Präzision, mit der solche Vorgänge verwaltet wurden, ein kurzes Zitat aus der »Richtlinie Nr. 1/76 zur Entwicklung und Bearbeitung Operativer Vorgänge« vom Januar 1976: »Bewährte anzuwendende Formen der Zersetzung sind: – systematische Diskreditierung des öffentlichen Rufes, des Ansehens und des Prestiges (...); – systematische Organisation beruflicher und gesellschaftlicher Mißerfolge zur Untergrabung des Selbstvertrauens einzelner Personen (...), wobei als geeignete Mittel eine Seite später unter anderen aufgelistet werden: »– die Verwendung anonymer oder pseudonymer Briefe, Telegramme, Telefonanrufe usw.; kompromittierende Fotos, z.B. von stattgefundenen oder vorgetäuschten Begegnungen; – die gezielte Verbreitung von Gerüchten (...).« Dies alles ist so gespenstisch, daß man unwillkürlich an schlechte Krimis und an Fieberphantasien glauben möchte – doch es war Realität und zeigte Wirkung. In mindestens einem Falle wurde ein Schriftsteller sogar in eine

so schwere Psychose getrieben, daß er psychiatrisch behandelt werden mußte. Daß Methoden der Zersetzung auch gegenüber westlichen Journalisten oder Autoren angewendet wurden, kann ich selbst bestätigen. Jetzt als IM entlarvte Schriftsteller haben mir gegenüber immer wieder mal versucht, oppositionelle Kollegen selbst als Stasi-Provokateure zu diffamieren. Es war Pech für die Denunzianten, daß ich – sofern ich solche Einflüsterungen überhaupt zur Kenntnis nahm – in jedem einzelnen Fall den Betroffenen sofort mit diesem Vorwurf konfrontierte. Offenheit ist das beste Mittel gegen Verleumdung und Konspiration.

Welch eine tief deprimierende Lektüre. Natürlich wird die Literaturgeschichte der DDR nicht neu geschrieben werden müssen, aber kräftige Korrekturen an den Interpretationen sind wohl nötig. An dem lastenden Eindruck der Tristesse ändern auch nichts jene Beispiele von Widerständigkeit gegen alle Pressionsversuche des MfS, die Joachim Walther ebenfalls anführt: von Rainer Kirsch beispielsweise oder von Elmar Faber, dem langjährigen Chef des Aufbau-Verlages. Ihnen, die gleichwohl gute SED-Genossen gewesen sein konnten, steht die Masse derjenigen gegenüber, die den Pakt mit dem MfS nicht ablehnten – aus unterschiedlichen Motiven (die Joachim Walther ebenfalls genau untersucht) und oft auch erkennbar lustlos. Aber sie paktierten, und schon die schiere Menge der Autoren, die so das literarische Leben der DDR observierten, kann tief schockieren. Sie ist andererseits ein Gradmesser für das wahnhaftige Mißtrauen der damals Herrschenden gegenüber dem freien Wort.

Zweifellos ist diese Untersuchung nicht nur das mit Abstand wichtigste Buch des Herbstes, es dürfte darüberhinaus den Standard dafür setzen, wie man sich mit diesem diffizilen Thema auseinanderzusetzen hat. Joachim Walther tut es mit fast schon schmerzender Distanz und mit einer Fairness, die geradezu exemplarisch ist. Hier gibt es kein Eiferertum, keine Besserwisserei post festum, keine Schwarzweiß-Malerei oder gar eine IM-Hatz. In kühler, manchmal schon unerträglicher Sachlichkeit referiert das Buch Tatsachen, die zu wissen wichtig sind, um diktatorische Mechanismen zu verstehen. Beckmesserei wäre

es, dem Buch ein paar Druckfehler anzukreiden, wie sie bei Untersuchungen solchen Umfangs wohl in der ersten Auflage unvermeidlich sind. Sie werden in den kommenden Ausgaben zweifellos nach und nach verschwinden.

Und daß es Neuausgaben geben muß, steht schon heute fest, denn dieses finstere Kapitel deutscher Literaturgeschichte ist mit dem vorliegenden Band nicht abgeschlossen. Immer noch sind eine ganze Anzahl von literarischen Denunzianten unidentifiziert, es gibt ein paar Anzeichen, daß es auch »legendierte« Opfer gegeben haben könnte, also Autoren, die solcherart gezielt aufgebaut wurden, um besser im Westen agieren zu können; und mehr oder minder unerschlossen sind auch Umfang, Methodik und Personal mit denen die Stasi allgemein in das westliche Kulturleben hineinwirkte. Möglicherweise werden wir hier noch weitere böse Überraschungen erleben.

Joachim Walther: »Sicherungsbereich Literatur« – Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Wissenschaftliche Reihe des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Band 6. Christoph Links Verlag, Berlin 1996. 888 Seiten. 68 DM.